

Zeitschrift: Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft.
Serie 2 = Publications de la Société Suisse de Musicologie. Série 2

Herausgeber: Schweizerische Musikforschende Gesellschaft

Band: 11 (1964)

Artikel: Ökumenische Gedanken zur Kirchenmusik

Autor: Stirnimann, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und die Blume nicht anders kann als blühen. Damit ergibt sich auch eine theologische Rechtfertigung der kultischen Instrumentalmusik: die Instrumente dürfen in das Lied «im höhern Chor» mit einstimmen.

Wirkliche Kirchenmusik vermag nur in einer Kirche zu wachsen, die vom Wehen des Heiligen Geistes lebendig erhalten wird. Die Frage der Kirchenmusik ist deshalb die Frage der Kirche. Wenn das aber so ist, dürfen wir uns nicht wundern, daß auch die Geschichte der Kirchenmusik — oft lange — Zeiten der Dürre kennt. Um so dankbarer wird uns die Wiedergeburt der Kirchenmusik in unseren Tagen stimmen.

HEINRICH STIRNIMANN OP, FREIBURG I. UE.

*Ökumenische Gedanken zur Kirchenmusik**

Zwischen der ostkirchlichen und der katholischen Tradition bestehen bezüglich der konkreten Gestaltung des Gottesdienstes keine prinzipiellen Differenzen. Anders verhält es sich in katholisch- evangelischer Hinsicht. Bekannt sind die leidenschaftlichen Bilderstürme aus der Zeit des ersten Aufbruches. Über die Stellung der Musik hat sich nie ein ähnlicher Kampf entfacht. Das mag als Fingerzeig gelten, daß die Absage an die bildende Kunst doch eher als Warnung gegen Übergriffe denn als Ausdruck einer grundsätzlichen Verneinung auszulegen ist. Die folgenden Hinweise möchten von einem ökumenischen Standpunkt aus das Verhältnis Musik—christlicher Gottesdienst anvisieren.

Ausgangspunkt ist das Wort — das Wort, das das ganze christliche Dasein trägt, wie Christus nach dem Hebräerbrief (1, 3) das Univesum. Dieses Wort ist *Gottes-Wort* — doch ein Wort, das nach der Antwort des *Menschen* in allen nur möglichen Richtungen ruft: Verkündigung, Bekenntnis, Gebet, Hymne, Geste, Handlung, Rede. Zur

* Gekürzter Text der anlässlich des «Freiburger Tages» am 27. September in der Aula der Universität Freiburg gehaltenen Ansprache.

Verkündigung gehört Ergriffenheit, zum Bekenntnis Verpflichtung des ganzen Menschen, zum Gebet Ruhe, Klarheit, Festigkeit. Das alles drängt nach Gestaltung und Formung menschlicher Ausdrucksmittel, wozu nicht zuletzt auch die Musik gehört. Das Wort des Glaubens will auch diesen Stoff durchdringen: «Belehrt und ermahnt euch in aller Weisheit, mit Psalmen und Hymnen und geistlichen Liedern» (Kol. 3, 16).

Der einzelne mag beim Beten zögern, sein Bekenntnis kann gerade noch abgerungen sein, die Rede schwach und fadenscheinig. Anders ist es um die Gemeinde bestellt, die in Kraft und Einheit ihren Glauben bekundet. Hier ist die Seele der Geist der Kirche, der Heilige Geist, der in Maß und Zucht und lauterer Freude dem Leben der Hoffnung neue Formen schafft. Gewiß sind diese Formen nie das Wort selber, nie ein Ersatz, auch nicht Untermalung — sondern Ausfluß der *Freiheit des Wortes* und ein Zeichen der Freiheit der im Glauben Erlösten. «Werdet vielmehr des Geistes voll, redet zueinander in Psalmen, Lobgesängen und geistbeseelten Liedern» (Eph. 5, 18f.).

Was ist sakrale Kunst? — Sicher nicht Stil im Sinne einer historischen Bindung. Wenn das Schöpferische aus dem Glauben stammt, kann es keine endgültige Fixierung geben. Alles ist gut, insofern es dient. Das Heilige ist das Im-Anspruch-Stehen. Dieser Anspruch stellt jedoch Forderungen.

Musik ist begrifflich nie eindeutig. Doch wäre es falsch, behaupten zu wollen, Musik sei überhaupt ohne *Aus-sage*. Und das Sagen geht dem Reden und Sprechen und Denken voraus. Das mag auch eine wortlose, reine Musik innerhalb des christlichen Gottesdienstes rechtfertigen. Doch hat diese wortlose, reine Musik die Spannung des *göttlichen Wortes* auszuhalten.

In allen diesen Punkten können evangelische und katholische Christen einig sein. Ein Unterschied mag sich bemerkbar machen, wenn das In-Anspruch-genommen-Sein kirchlicher Musik zur Frage nach der Funktion im Gottesdienst präzisiert wird. Aber auch da darf nicht voreilig behauptet werden: Hier gehen wir auseinander! Auf jeden Fall ist daran festzuhalten, daß es keinen echten Gegensatz zwischen Wort und sakramentaler Handlung gibt. Das Sakrament ist nie vom Worte losgelöst, nie ohne Wort des Glaubens wirksam. Was immer Musik hier zu tun hat, so wird sie — im verantwortungsvollen sakra-

len Vollzug — sich nicht minder gegen weltliche Gefühligkeit als gegen magische Inkantation zu wehren haben. «Ich will mit dem Geiste beten, ich will aber auch mit dem Verstande beten; ich will mit dem Geiste lobsingem, ich will aber auch mit dem Verstande lobsingem» (1.Kor. 14, 15).

Gerade die liturgische Musik wird mit dem rechten Verhältnis zum Wort des Glaubens, um die bestmögliche gegenseitige Durchdringung zu ringen haben. Von hier aus wird auch dem kritisch Gesinnten ein gewisses Festhalten an ursprünglicher Gregorianik und eine gewisse Empfehlung von Palestrina nicht unverständlich sein.

Einseitig wäre die Forderung, die Tonkunst sei nur der Antwort der Glaubenden zuzuordnen und fernzuhalten von der Verkündigung. Sind diese Dinge überhaupt zu trennen? Ist Verkündigung nicht auch eine Antwort des Glaubens? Und verkündet der Priester aus der östlichen Kirche nicht, wenn er die eucharistischen Einsetzungsworte singt am Altare?

Zum Schluß seien noch einige Wünsche ausgesprochen. Im ökumenischen Gespräch ist es schon fast zu einem Topos geworden, auf das Protestanten und Katholiken gemeinsame Liedergut hinzuweisen. Es ist eine schöne Sache, wenn das Verbindende in dieser Überlieferung anerkannt wird. Noch schöner ist es, wenn — wie es auf diesem Kongreß so bewußt geschieht — die liturgische und pastorale Gestaltung der Kirchenmusik in vereintem Bemühen in Angriff genommen und einer gegenseitig verpflichtenden Zukunft zugeführt wird. Von Seiten der Theologie ist zu wünschen, daß dem Problemkreis Gottesdienst-Kirchenmusik mehr Aufmerksamkeit geschenkt und die damit verbundenen Fragen konkreter und zugleich grundsätzlicher angegangen werden. Schließlich wäre die Erarbeitung einer vom Glauben ausgehenden Ästhetik auch heute kein überflüssiges Desiderat. Daß dieses Anliegen im neueren Schrifttum nicht, oder nur ungenügend zur Sprache kommt, ist zu bedauern. Sehr wahrscheinlich würde ein solches Unterfangen auch dazu beitragen, das Geschäft der Theologen etwas ästhetischer zu gestalten. Das Unästhetischste auf diesem Gebiet ist ja die festgefahrene Kontroverse. Mag der Sinn für ökumenische Zusammenarbeit die gemeinsame Lösung jener Fragen vorwärtstreiben, die unserer Zeit, wie wir glauben, besonders aufgetragen sind!